

ältesten Kern bildete. Im letzten Drittel des 11. Jh.s, wohl um 1270, erfolgte der Zubau eines Ost- und Nordturms sowie weiterer starker Befestigungslagen, im Verlauf des 12. Jh.s wurde der Kernbau aufgestockt, wohl noch vor 1200 eine zweigeschoßige Burgkapelle errichtet. Bereits um 1230 wurde die Vordere Burg aber verlassen. Auf Abbildungen des 17. Jh.s noch in ruinösem Zustand erkennbar, ist sie spätestens seit dem frühen 19. Jh. vollständig verschwunden. Die bis heute erhaltene Hintere Burg bildet eine in sich geschlossene Anlage: Um einen Innenhof gruppieren sich im W ein großer Megalithurm, der an ihn angebaute Palas und ein in den Bering einbezogener Nordturm, der als ältester Teil der Anlage gilt. Er wird in das ausgehende 11. oder frühe 12. Jh. dat. Der auf rhomb. Grdr. errichtete Megalithurm dürfte dem frühen 13. Jh. angehören, der dreigeschoßige Palas dagegen erst dem späteren 13. oder dem frühen 14. Jh. 1559 wurde der Palas erneuert und umgebaut, 1594 entstand im Burghof ein Wohntrakt.

Die H. gilt als frühe Steinburg mit ausgeprägt repräsentativen Bauformen von monumental-Prägung. Sie dokumentiert damit die bedeutende Stellung der Frühhabsburger.

→ A. Habsburg → B.1. Rudolf von Habsburg (1273–91)

Q. STEINACKER, Harold: *Regesta Habsburgica*, I. Abt., Innsbruck 1905.

L. FREY, Peter: Die Habsburg im Aargau. Bericht über die Ausgrabungen von 1978–83, in: *Argovia* 98 (1986) S. 23–116. – KLÄUI, Paul: Beitrag zur ältesten Habsburgergenealogie, in: *Argovia* 72 (1960) S. 26–35. – MAURER, Emil: Der Bezirk Brugg. Habsburg, Basel 1953 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, 2). – MERZ, Walther: Die Habsburg, Aarau 1896. – MERZ, Walther: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, Aarau 1906. – MEYER, Werner: Habsburgischer Burgenbau zwischen Alpen und Rhein, in: *Kunst und Architektur in der Schweiz* 47 (1996) S. 115–124. – SIEGRIST, Jean Jacques: Die Acta Murensia und die Frühhabsburger, in: *Argovia* 98 (1986) S. 5–21.

Alois NIEDERSTÄTTER

HALBERSTADT [C.3.]

Siehe unter: B.3. Halberstadt

HALLE [C.3.]

I. Halla (806, 1064); Halle (1108); Hallo (1154); Hallis (1156) – Stadt – Erzstift Magdeburg; Ebf. von Magdeburg – Schloß St. Moritzburg (Name seit 1504) an der Saale in der nordwestl. Ecke der Stadt; errichtet seit 1484; bezogen 1503; seit ca. 1509 vornehmll. Res. des Ebf.s; 1637 zerstört – Neues Gebäude (»Residenz«) an der Saale südl. der Moritzburg; errichtet 1531–39/40; Res. des Administrators August 1643 bis 1680. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Halle, Kr. H. (Saale).

II. H. liegt am Mittellauf der Saale rechts des Flusses im slaw. Gau Neletici in ebener Landschaft. Westl. der Stadt verzweigt sich die Saale in mehrere flache Arme, die im MA einen problemlosen Übergang ermöglichten. Das Gebiet um H. befand sich seit 961 im Besitz des Magdeburger Moritzkls und ging mit diesem 968 an das neuerrichtete Ebm. Magdeburg über. Auch kirchl. gehörte H. seither zur Erzdiöz. Magdeburg. Der Archidiakon H. war seit 1121 mit der Augustiner-Chorherrenstift Neuwerk nördl. der Stadt verbunden.

Die Stadt H. verdankt ihre Entstehung und ihren Namen der Salzgewinnung, die im Gebiet um H. und → Giebichenstein schon in vorgeschichtl. Zeit nachweisbar ist. Ursprgl. in erzbfl. Besitz, lag die Bewirtschaftung der Saline spätestens seit dem 13. Jh. bei den sog. Pfannern, die als Lehns- oder Afterlehnsleute des Ebf.s das alleinige Recht dazu besaßen.

Der Name H. erscheint erstmals zum Jahr 806, als Kg. Karl d. J., Sohn Karls des Großen, einen Kriegszug ins Slawenland unternahm und dabei u. a. ein Kastell am östl. Ufer der Saale *ad locam, qui vocatur Halla* errichten ließ. Allerdings stammt die nächste Erwähnung erst aus dem Jahr 1064. Die erste städt. Siedlung scheint sich im Anschluß an die Saline entwickelt zu haben. Die entscheidende Entwicklung der Stadt vollzog sich im 12. Jh., als eine planmäßige Erweiterung angelegt wurde und auch die ersten städt. Organe erscheinen: belegt ist seit 1145 ein

Schultheiß. Das seit 1235 bezeugte Schöffenkollegium wurde offenbar bald von den seit 1258 belegten consules auf richterl. Befugnisse beschränkt. Einen Meilenstein in Richtung Autonomie der Stadt bildete ein Vertrag mit dem Ebf. aus dem Jahr 1263, in dem u. a. die Zahl der Solbrunnen auf vier festgeschrieben wurde und der Ebf. darauf verzichtete, in und innerhalb einer Meile um die Stadt eine Befestigung zu errichten.

Das Ende der weitgehenden Unabhängigkeit H.s vom Landesherren bahnte sich in den langanhaltenden Streitigkeiten des 15. Jh.s an. Durch Aktivierung der eigenen Rechtstitel und durch ein geschicktes Ausnutzen eines innerstädt. Konfliktes konnte unter Ebf. Ernst von Sachsen schließl. erreicht werden, daß am 20. Sept. 1478 die Stadt durch ebfl. Truppen besetzt wurde. Folge dieser Unterwerfung war neben Einschnitten in der Selbstverwaltung seit 1484 die Errichtung einer erzbfl. Burg in der nordwestl. Ecke der Stadt. Diese wurde seit etwa 1509 zum bevorzugten Aufenthaltsort des Erzbischofs und löste damit die Burg → Giebichenstein nördl. von H. ab. Bevorzugt wurde H. auch unter Ernsts Nachfolger Albrecht von Brandenburg, der den Ausbau der Res. v. a. durch die Errichtung eines Stiftes sowie den Bau eines Stadtpalastes und den Neubau der Marktkirche betrieb. Für Spannungen zw. dem Ebf. und der städt. Bürgerschaft sorgte die Tatsache, daß sich letztere seit den zwanziger Jahren mehr und mehr der Reformation zuwandte. Die Ausbreitung der Reformation im Erzstift und in den Nachbarterritorien sorgte, verbunden mit der chron. Verschuldung Albrechts, schließl. dafür, daß sich der Ebf. 1541 aus H. zurückzog und fortan im Erzstift → Mainz residierte. Das Residenzstift wurde aufgelöst, die reiche Sammlung an Reliquien und Kunstschätzen, soweit sie nicht verkauft wurde, nach → Aschaffenburg verbracht. Zurück in H. blieb die ebfl. Verwaltung, insbes. Rat und Kanzlei.

Unter den späteren Ebf.en und Administratoren blieb H. bevorzugte Res., doch blieb eine baul. Gestaltung weitgehend aus. Die Administratoren Joachim Friedrich (1566–98) und Christian Wilhelm (1598/1608–28) aus dem Hause → Brandenburg bevorzugten als persönl. Aufent-

haltsort neben H. v. a. → Wolmirstedt, doch blieb die Verwaltung des Territoriums in H.

III. Das ebfl. Schloß St. Moritzburg wurde, ohne an einen Vorgängerbau anzuknüpfen, von 1484 bis 1503 errichtet. Der Grdr. umfaßt ein unregelmäßiges Viereck, dessen Ecken durch vier starke Rundtürme geschützt wurden. Der Hauptzugang befand sich anfangs an der Nordseite, seit den 1530er Jahren an der Ostseite von der Stadt her. Als erzbfl. Wohnung diente der zur Saale hin liegende Westflügel in seinen oberen beiden Geschossen. Nach S zu befanden sich zwei größere Repräsentationssäle, während die eigentl. Wohnräume des Ebf.s offenbar im nördl. Teil zu suchen sind, getrennt von den Sälen durch eine got. Innentreppe.

Im Nordflügel ist ledigl. die Kanzleikammer bezeugt; möglicherw. ist auch die ebfl. Bibliothek hier zu suchen. Östl. der Durchfahrt befindet sich die 1509 vollendete Marien-Magdalenen-Kapelle, eine dreischiffige got. Hallenkirche mit umlaufender Empore. Wie der Westflügel und der westl. Nordflügel war auch sie in das Verteidigungswerk einbezogen. In einem Gewölbe innerhalb der Kapelle befand sich das ebfl. Archiv. Die zur Stadt hin gerichteten Seiten im O und S besitzen keine Randhausbebauung.

Außerhalb der Burg wurden seit 1536 verstärkte Befestigungsanlagen begonnen, von denen der heutige Jägerberg nördl. der Burg einen letzten Rest darstellt. Östl. der Moritzburg vorgelagert lag innerhalb der Stadt seit den 1520er Jahren der Marstall, der in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s als Ballhaus genutzt wurde.

Den geistl. Mittelpunkt der Res. bildete seit 1520 das Kollegiatstift St. Mauritii et Marie Magdalene ad Sudarium Domini in der ehemaligen Klosterkirche der Dominikaner, die 1520 bis 1523 dazu umgebaut worden war. Äußerl. versehen mit einem Kranz von Renaissancegiebeln, hatte die got. Hallenkirche im Innern insbes. durch einen Zyklus von Pfeilerfiguren der Mainzer Bildhauers Peter Schro und einen Zyklus von Altarbildern des Cranachschülers Simon Pranck, deren Inhalt die Passion Christi war, eine reiche Innenausstattung erhalten. Zur Ausstattung der Stiftskirche gehörte auch die reiche Sammlung von Reliquien und Kleinodien, die Ebf. Albrecht aufgebaut hatte. Zur ebfl. Grable-

ge, wie es Albrecht geplant hatte, wurde die Kirche infolge seines Rückzuges aus H. nicht mehr. Über einen Gang auf der Stadtmauer war die Stiftskirche mit der Moritzburg verbunden.

Unmittelbar südl. der Stiftskirche entstand seit 1531 auf dem ehemaligen Gelände des städt. Hospitals mit dem sog. Neuen Gebäude ein erzöf. Stadtpalast. Die Bauarbeiten wurden seit 1533 von Andreas Günther geleitet. Das Gebäude, das zw. Saale und Stadt ein unregelmäßiges Viereck bildete, wurde am Ende der dreißiger Jahre nur notdürftig fertiggestellt und vom Ebf. nicht mehr bezogen. Nach dem Rückzug Albrechts wurde hier die Kanzlei untergebracht. Nachdem die Moritzburg im Dreißigjährigen Krieg 1637 zerstört worden war, wurde es unter dem Administrator August von Sachsen (1628/35–80) zur Res. hergerichtet. Der heutige Gebäudebestand ist stark durch Veränderungen des 19. Jh.s geprägt. Die Kanzlei erhielt im 17. Jh. ein Gebäude am Domplatz gegenüber der Res.

→ B.3. Magdeburg, Ebf.e von

Q. Denkwürdigkeiten des hallischen Ratsmeisters Spittendorff, hg. von Julius OPEL, Halle 1880 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 113). – DREYHAUPT, Johann Christoph von: *Pagus Neletici et Nudzici* oder [...] Beschreibung des [...] Saal-Creydes, 2 Tle., Halle 1749–50. – Urkundenbuch der Stadt Halle, ihrer Stifter und Klöster, bearb. von Arthur BIERBACH, 3 Tle., Magdeburg u. a. 1930–1957 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, N.R. 10.20; Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 1–2).

L. DELIUS, Walter: Die Reformationgeschichte der Stadt Halle a. S., Berlin 1953 (Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands, 1). – HERTZBERG, Gustav Friedrich: Geschichte der Stadt Halle a. d. Saale von den Anfängen bis zur Neuzeit, 3 Bde., Halle 1889–93. – HUNICKEN, Rolf: Halle in der mitteldeutschen Plastik und Architektur der Spätgotik und Frührenaissance bis 1550, Halle 1936 (Studien zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte, 4). – HUNICKEN, Rolf: Geschichte der Stadt Halle, Tl. 1: Halle in deutscher Kaiserzeit, Halle 1941. – KRAUSE, Hans-Joachim: Albrecht von Brandenburg und Halle, in: *Erzbischof Albrecht von Brandenburg*, 1991, S. 296–356. – REDLICH 1900. – SCHOLZ 1998. – SCHÖNERMARK, Gustav: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Halle und des

Saalkreises, Halle 1886 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. NF 1). – SCHULTZE-GALLERA, Siegm. Topographie oder Häuser- und Strassen-Geschichte der Stadt Halle a. d. Saale, Bd. 1: Altstadt, Halle 1920. – SCHULTZE-GALLERA, Siegm.: Geschichte der Stadt Halle: Das mittelalterliche Halle, 2 Bde., Halle 1925–29. – TACKE, Andreas: Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d. Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt (1520–1540), Mainz 1992 (Berliner Schriften zur Kunst, 2).

Michael SCHOLZ

HAMBACH [C.7.]

I. *Hambourch* (1388); 6 km südöstl. der Stadt → Jülich. Die Gf.en von Jülich wurden 1336 zu Mgf.en und 1356 zu Hzg.en erhoben, sie regierten von 1371 bis 1423 auch in → Geldern, wo sich zu dieser Zeit die Hauptres. befand. 1423 Vereinigung von Jülich und Berg, 1521 Jülich-Berg durch Erbfall vereinigt mit → Kleve-Mark. Nach dem Erbfolgestreit kam Jülich-Berg 1614 an → Pfalz-Neuburg. Die Wasserburg, ein Jagd- und Sommerschloß, zählte lt. Hofordnung vom 24. Juni 1534 zu den vier gewöhnl. Hoflagern des Hzm.s. Im Territorium Jülich wurde in der Regel der Rentmeister des Landesteiles in dem die Hauptres. lag auch Landrentmeister, dies galt für H. bis 1446. Ab 1473 nahm die Bedeutung der Burg ab und → Nideggen trat an ihre Stelle. Mgf. Wilhelm (1328–61) und Hzg. Gerhard (1348–60) hielten sich hier häufig auf. Das Archiv für Lebenssachen befand sich in H., der Lehenhof wurde hier mehrfach abgehalten und noch 1659 der Jülicher Landtag. – D, Nordrhein-Westfalen, Reg.bez. Köln, Kr. Düren, Gemeinde Niederzier.

II. H. lag an keiner wichtigen Straße. Aber es befand sich im Zentrum des Territoriums Jülich. Erstmals urkundl. erwähnt wurde der Ort 1317. Hermann Claessen stellte die These auf, daß die Gf.en die Burg zunächst Heimbach nannten, um an den Namen ihres alten Stammsitzes zu erinnern und daß dieser Name dann auch auf das Dorf übertragen wurde, welches ursprgl. Obinstorph hieß, nach dem Rittersitz Obbendorf.